



Baufibel für das nördliche Westfalen

Wolf, Gustav

Muenchen, 1950

Die hauptsächlichen Bau-Aufgaben.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-83329](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-83329)

DIE HAUPTSÄCHLICHEN BAU-AUFGABEN

Vom Bauernhaus

Das gute Bauen umspannt einen weiten Bereich. Vom großen Gebäude in der Landschaft bis hin zum Schornsteinkopf und zum Pförtchen in der Hecke will alles mit Bedacht und mit Anstand geformt werden. Westfalen ist nicht nur Industrieprovinz, sondern zugleich Bauernland. Keine Bau-Aufgabe ist so eng mit der Landschaft zusammengehörig wie das Bauernhaus! Wie nun das westfälische *Bauernhaus der Zukunft* zu bauen sei, das läßt sich freilich mit wenig Worten und wenig Bildern hier und heute nicht sagen. Das muß einer eigenen Bauernhaus-Baufibel vorbehalten bleiben. Wäre es so ganz einfach und leicht, dann hätten wir ja längst viele fertige Vorbilder. Die Zeiten bis zu Goethes Tod, ja noch bis 1850 hin, hatten solch klar ausgeprägte, leicht merkbare Vorbilder. Diese brauchten sie für jeden Sonderfall nur ein wenig abzuwandeln.

Die jüngst vergangene Zeit hatte manche neuen Raumansprüche, manche veränderten Betriebsformen und manche neuen Mittel, so daß neue Bauernhöfe uns bisher noch keine vollendet gelösten Beispiele bieten. Auch hat unsere Katastrophe die Lage wiederum verändert. Die Aufgabe verlangt, daß Bauern und Baumeister darüber noch gründlich beraten. Hier deuten wir nur an, was heut schon zu erkennen ist.

Es ist an unseren westfälischen Bauernhöfen etwas sehr Merkwürdiges deutlich zu beobachten. Schönheitsfreudige Wanderer gehen hier oft über Land und kommen dann mit der Frage zurück: Warum sind die alten Fachwerkbauten so schön und warum die neuen Massivbauten so häßlich?

Man kann ihnen darauf gar nicht etwa antworten, das wäre deshalb so, weil die alten Höfe im Innern einen fest geordneten Grundriß haben, während in den neuen erst noch nach einer neuzeitlichen übersichtlichen Ordnung gesucht würde. Das stimmt hier nicht. Die Westfalahöfe sind zu einem sehr großen Teile nur dadurch umgebaut worden, daß man „neue Wände aufgezogen“ hat, die alte Anordnung aber im Großen beibehielt. Sie sind weit häufiger durch stückweisen Umbau als durch Abbruch und Neubau „neu“ geworden, und selbst die wirklich ganz von Grund auf neu angelegten haben vieles von dem uralten niederdeutschen Grundriß beibehalten. Nicht neue Kerngedanken der Raumbewirtschaftung haben unser Land entstellt, sondern der Niedergang der tüchtigen alten Sitten des Bauhandwerks, der Verlust des alten volkhaften Schönheitssinnes und das Fehlen einer umfassenden Lehre von den wahren Regeln des Handwerks und der Baukunst haben sich so traurig ausgewirkt. Daneben ist der Mangel an Beherrschung wirklich neuer Raumordnungen und Bauweisen in gewissem Ausmaß mitschuldig.

Der alte Westfalen-Hof ist oft umgebaut und leider dabei meist auch „verbaut“ worden. Erst wenn man sich seinen frühen, frischen Zustand vorstellt, versteht man seinen ursprünglichen Wert. Es steckte im alten Hof immer ein guter Geist, messen wir nur die Leistung billigerweise an ihrer Entstehungszeit.

Den guten Geist sehen wir in der ruhig festen Ordnung, nach der sich klare Räume und einfache Körper zusammenfügten. Neuer guter Geist wird gewonnen sein, wenn neuer Raumbedarf, veränderte Betriebsform, neue Mittel wiederum klare Räume in einfachen Körpern

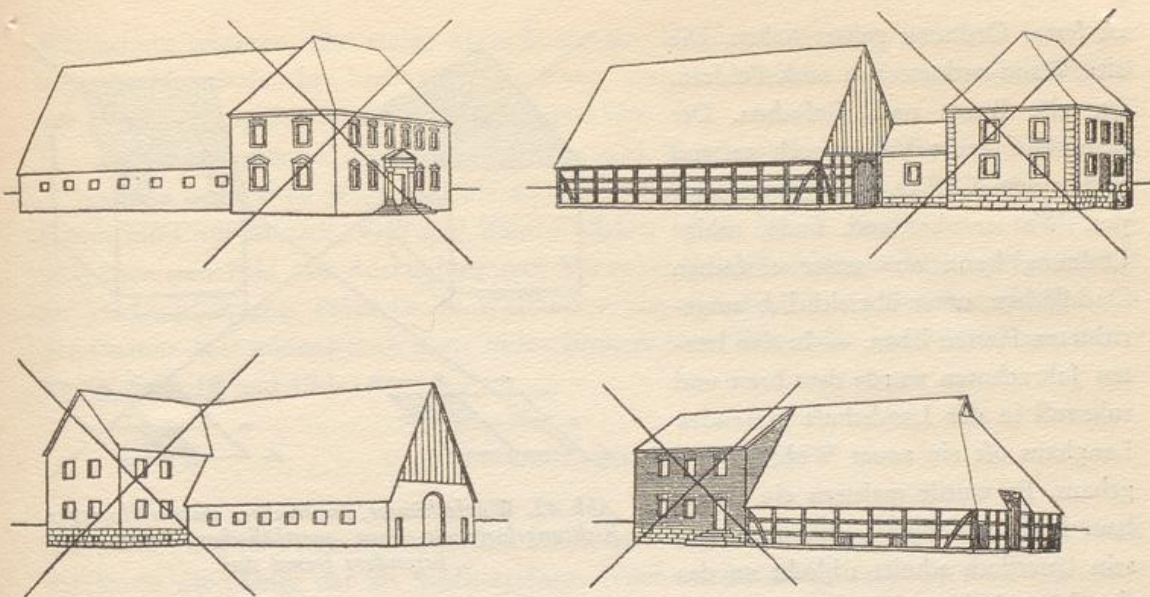


Abb. 40. Alte langfirstige Bauernhäuser durch An- und Aufbau verdorben

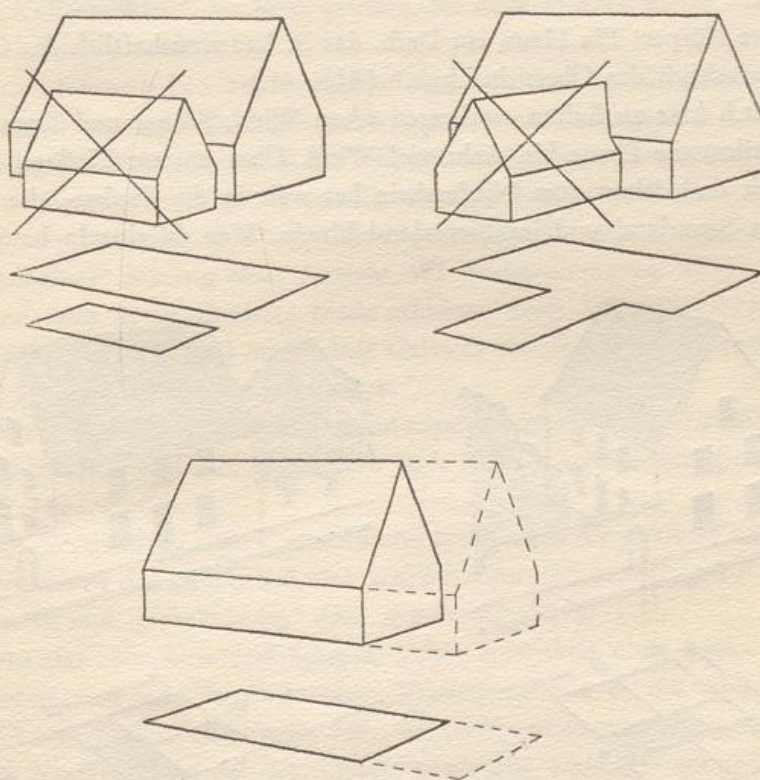


Abb. 41

*Oben links: Parallelbau in zu engem Abstand
Oben rechts: Anbau mit ungünstigen Dachkehlen
Unten: Beste Anbauform; einfache Verlängerung*

zu fester Ordnung gefügt haben. Die alte Wand ordnete sich nach Feldern, der alte Raum nach Gefachen. Der neue Hof sucht bisher noch tastend nach einem Gefüge, nach Raumgruppen. Was er aber auch finde, ruhige Ordnung kann nur unter einfachen Dachflächen, unter übersichtlich ausgerichteten Firsten leben. — In den letzten Jahrzehnten wurde dem breit und ruhevoll in der Landschaft lagernden Langhaus oft ein neuer Wohnteil angebaut. Er wurde meistens ein Querbau: hoch und schmal, eher städtisch; sein Querdach schnitt schlecht an das alte Längsdach an. Diese Querköpfe sind in Zukunft zu vermeiden. Wir sehen sie in Abbildung 40.

Hier heißt es: Dachlösung falsch, alles falsch! — Viele Anregungen für den Bau neuer Höfe gibt die Wanderschau „Unser Bauernhof“ des Baupflegeamtes Westfalen. In ihr heißt es unter Anderem:

„Baut klare Körper! Ein Haus, ein Dach, das ist bauwirtschaftlich das Günstigste, betriebswirtschaftlich das Übersichtlichste.“ (Abb. 41.)

Körper und Dach klar zu halten, verlangen schon Wind, Schnee und Regen. Vom Meer über die niederdeutsche Ebene hin weht viel Wind. Über unserm Tiefland sättigt er sich mit Feuchtigkeit und dringt vom Niederrhein her weit in die Osning-, die Wiehen- und Weserberge, ins Sauerland und ins Siegerland hinein. Wer da einzeln baut, muß zuerst

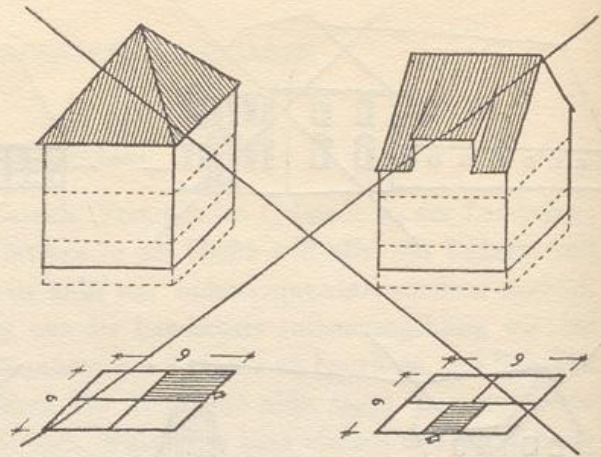


Abb. 42. Würfelhäuser, die in ihrer unentschlossenen Richtungslosigkeit dem westfälischen Heimatbild besonders fremd sind

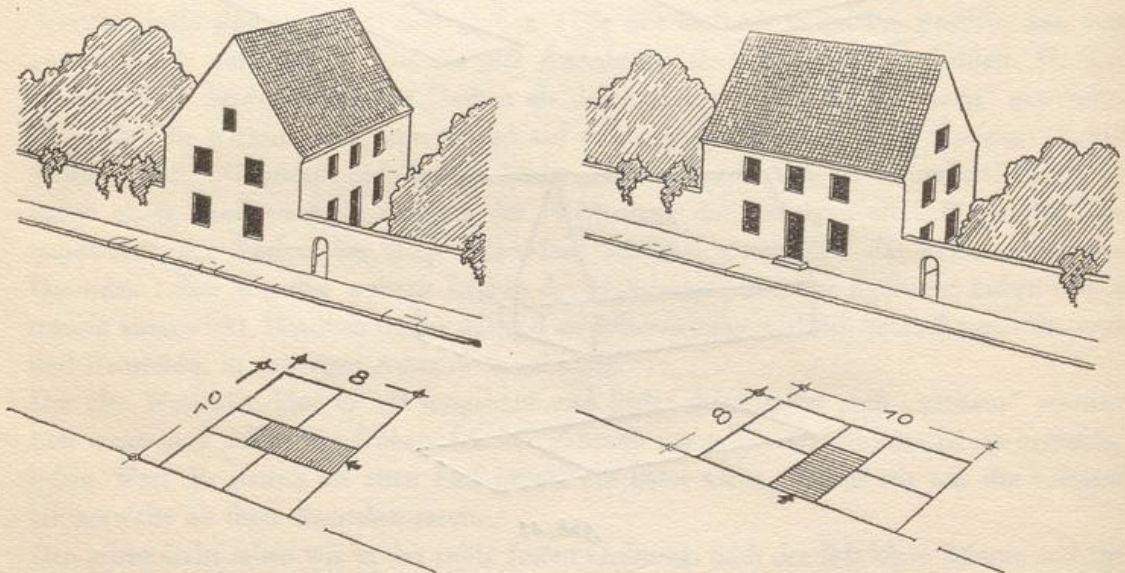


Abb. 43. Häuser mit Langfirsten eindeutig senkrecht oder parallel zur Straße (giebel- oder traufenständig). Ein Seitenverhältnis von 4:5 hat sich bewährt

Windschutz pflanzen. Der stolze Eichenkamp am Westfalenhof, weit und breit besonders von den Maierhöfen her berühmt, ist in erster Linie Windschirm. Sagt doch ein Ratgeber zur „Verbesserung der Landwirtschaft“ schon 1790:

„und dann pflanze man gegen Nordost und Nordwest hohe, dicklaubige Bäume... welche den kalten Wind und oft auch den Blitzstrahl vom Haus abhalten.“

Damit nicht nur Mensch, Vieh und Bauten solchen Schutz haben, sondern auch die Frucht in Garten und Feld vor Auskühlung und Verwehung des Bodens gesichert werde, geschah die Heckenpflanzung. Freistehende Wallhecken zog man ums Feld, schmal geschorene um den Garten. Wir können auch heute nichts Besseres tun. (Vergleiche die Abbildungen 9 und 10 auf Seite 18 und 19.)

Vom Ein- und Zweiwohnungshause

Nähern wir uns nun vom Lande her der Stadt, dann begegnet uns in einer bedenklich breiten Randzone die Menge der als Siedlungsform verschwenderischen, dabei im baulichen Ausdruck widerspruchsvoll doch kümmerlichen freistehenden *Ein- und Zweiwohnungshäuser*. Nach dem ersten Weltkriege hat die aufgestaute Sehnsucht heimgekehrter Soldaten unzählige Eigenheime freistehend gebaut. Es sind meist Gestalten, die auf dem unzulänglichen Grundrißschema der Abbildung 42 überall wie Pilze aufschossen, die berüchtigten Würfelhäuser oder „Kaffeemühlen“, zu hoch gestelzt, zu kurz und zu klein, dem westfälischen Heimatbild besonders fremd.

Nach dem letzten Kriege haben Tausende geduldiger Bausparer wieder gleiche Wünsche. Aber jetzt sind weder Raum noch Geld genug verfügbar, das berechtigte Ideal des Eigenheimes und Einwohnungshauses immer nur in die freistehende Form zu gießen. Boden, Arbeitskraft und Werkstoff müssen haushälterisch verteilt werden! Wo aber ausnahmsweise der Einzelbau überhaupt noch möglich ist, da hat doch jedenfalls die überall schädliche Gestalt des „Kaffeemühlenhauses“ künftig kein Anrecht auf Baugenehmigung mehr. Das Einzelhaus muß sich mindestens in annehmbare Maße schicken. Gute Ratschläge brachte bereits die Schrift „Vororthäuser“, die 1941 im Verlage Callwey erschien. Aus ihr stammen die Skizzen in Abbildung 43, die das Erreichbare anzeigen.

Immer bewährt sich der alte Brauch des einfachen Langhauses mit Zweiflächendach, nicht nur für das eingeschossige ländliche sondern auch für das zweigeschossige städtische Haus. Vorsicht muß geübt werden.

Wir vermeiden den quadratnahen Grundriß und bevorzugen die gestreckt rechteckige Grundfläche; wir vermeiden das „kubische“, das *Würfel-Haus* und bevorzugen das *Langhaus* mit Langfirst (es stehe nun „giebelständig“ oder „traufenständig“).

Wir vermeiden das rohe Grundriß-Schema, bisher entwickelt ohne Rücksicht auf neuzeitliche Kleinräume und ihre feinverzweigte Versorgung wie es die Abbildung 42 zeigt. Verbesserte Grundrißbilder erst, (siehe Abb. 43), entsprechen unseren Forderungen:

Für das eingeschossige Haus sei die Treppe gradstufig *einläufig*: entweder *parallel dem Firste*, dann durch Kleinräume von außen abgerückt, damit im Dach Kopfhöhe gesichert ist, oder *quer zum First*, dann in Mittellage, damit zu beiden Seiten Raum für Giebelstuben ungehindert bleibt. Für das zweigeschossige Haus sei die Treppe gradstufig *zweiläufig*: der obere Lauf liegt dann durch den unteren von außen abgerückt (Kopfhöhe!).

Westfalen ist ebensowohl ein altes Bauernland wie eine neuzeitliche Industriezone: ein großer Teil seiner gewerbefleißigen Bevölkerung bewirtschaftet eine gärtnerische Heimstätte. Wenn nun ein einfaches Wandkreuz nur Flur und Küche, Zimmer und Kammer austeilte, so ergibt sich allerdings besonders leicht jener ziemlich quadratische Grundriß. — Die Neuzeit fügte zu dem alten Wohnbedarf weniger, großer Räume den Anspruch auf mancherlei „Kleinräume“ hinzu: Bad, Abort, Speisekammer. Mit diesem wußten leider viele Planverfasser nicht besser fertig zu werden als durch ein unbeholfenes Hineinquetschen in das ehemals einfache Flächennetz. Dabei blieb oft zuletzt eine verkümmerte und gewendelte Treppe als Leidtragende übrig. In so mancher Siedlung der Zwischenkriegszeit wurden solche Häuschen in die Welt zerstreut. Besonders kurz und kümmerlich stehen sie da, wenn ihnen der Wirtschaftsteil als Stummelschwänzchen angehängt wurde. Das Anbau-Dach wurde dann mit Kehlen ins Hauptdach eingeschnitten. Diese Kurz- und Winkelbauten sind in Zukunft sorgsam zu vermeiden.

Unsere bodenständigen älteren Wirtschaftsheimstätten zeigen grundsätzlich Besseres: zwei Längsdrittel Wohnung, ein Längsdrittel Wirtschaft, dieses der Tiefe nach in Deele und Stall

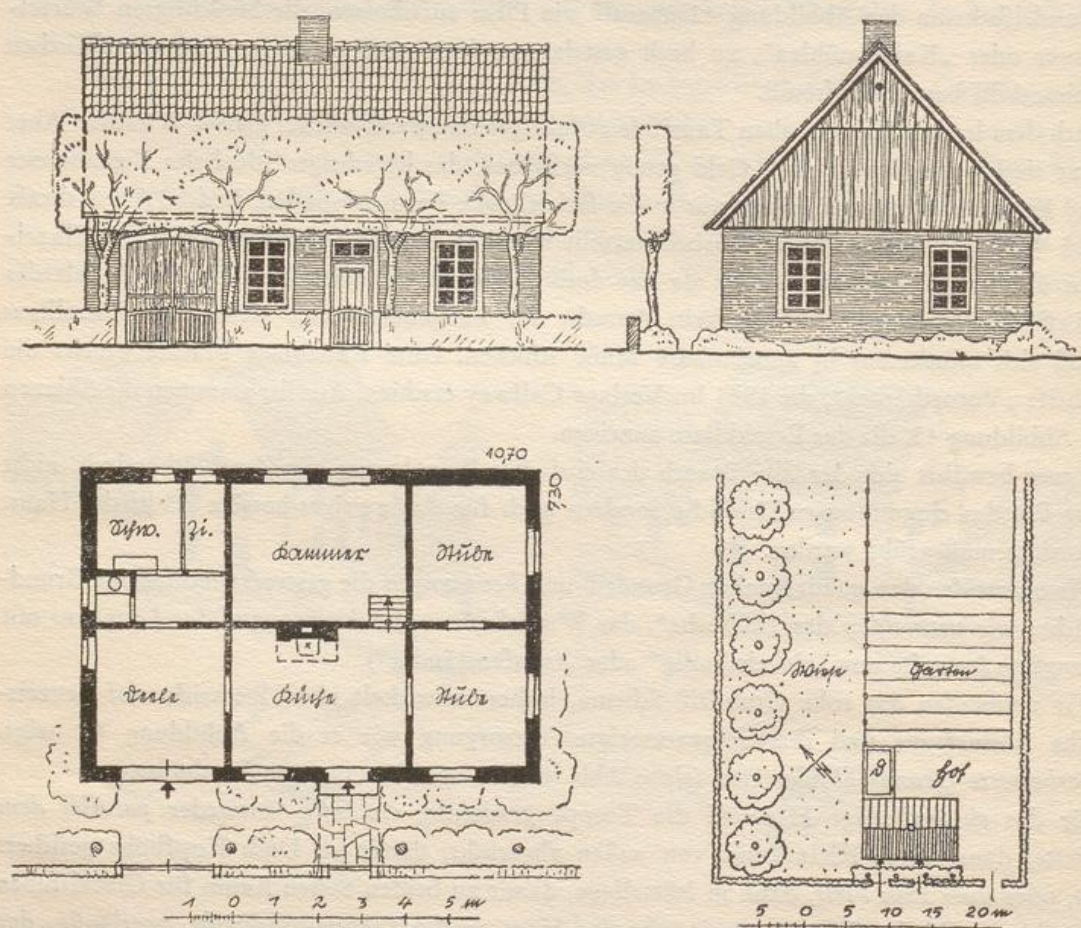


Abb. 44. Alte münsterländische Wirtschaftsheimstätte

geteilt. Sie hatten somit nur *einen* Baukörper und nur *ein* Dach! Die Deele ist für den ländlichen Siedler immer von Nutzen: an ihr findet er Karren-Einfahrt, Abstellraum für Geräte, Handwagen, Fahrrad und Kaninchengehäuse, dazu noch einen Werkraum bei schlechtem Wetter.

In der Vergangenheit baute man bei konstruktiver Einfachheit doch im Raummaß gelegentlich verhältnismäßig großzügig. So gab man auch dem kleinen Kötter stets gern jene große Deele, die heute fast als Verschwendung anmuten könnte. (Abb. 44). Und mit ihr bannte man eine Gefahr, der das Außenbild neuerer ländlicher Siedlungen oft zum Opfer gefallen ist: die Gefahr, daß der mit wirtschaftlichen Nebenräumen karg bedachte Siedler schon in den ersten Jahren zur Selbsthilfe greift und an den ursprünglich klaren Hauskörper einen entstellenden Anhang von Behelfsräumen anlehnt, aus Kisten, Pappe, Blech und gebauchtem Maschendraht mehr schlecht als recht zusammengestoppelt.

Unserer Verarmung fällt es schwer, am rechten Orte jene „Kötterdeele“ anzuwenden. Heutige Wirtschaftsheimstätten haben auch äußerst verschiedene Ansprüche. In Abbildung 45 wählten wir bewußt ein Beispiel solcher Siedlerstellen am Stadtrande oder in Bergmannsverhältnissen, welche dem Gartenbau und der Kleinviehhaltung nur einen geringen Wirtschaftsraum zugestehen.

Da fehlt nicht nur die Deele, sondern auch eine gesonderte Wirtschaftsküche. Es ist nur im Stallraum der Gang vor den Buchten so zugeschnitten, daß ein Futterkessel aufgestellt werden kann. Die Waschküche wandert hierbei, wenn die Tiefenlage der Entwässerung es erlaubt, in den Keller. Das Besondere dieses Grundrisses liegt in zwei Umständen: der Einlieger, der im Stall nichts zu suchen hat, soll — wie bei den Wohnstätten in den Abbildungen 46 und 47 — nicht erst durchs Freie über die äußere Kellertreppe, sondern vom inneren Treppenhaus her Kellerzugang haben. Wo Wasserspülung ist, kann er seinen gesonderten Abort im Dachgeschoß erhalten, andernfalls wäre ein anderer Grundriß zu wählen. — Die Erdgeschoßwohnung ist hier bei aller Kleinheit doch mit einem Flur als Kleiderablage ausgestattet, und dieser Flur unmittelbar belichtet und entlüftet worden. Erst solche Sonderung der Zugänge und solcher Vorflur machen das Heim vollwertig. Bei manchem Siedler wird sogar statt des Stallraumes nur ein Werk- und Geräteraum auftreten. Bei vielen besteht der Wunsch, die Stallung von vornherein nicht ins Haus einzubeziehen, sondern sie so, wie es das niederdeutsche Bauernhaus nur mit dem Schweinestall hielt, zur Vermeidung von Geruch und Fliegenbelästigung trotz des unbequemen Weges durchs Freie als Sondergebäude im Garten zu errichten.

Vom Einzelhaus als Wohnheimstätte

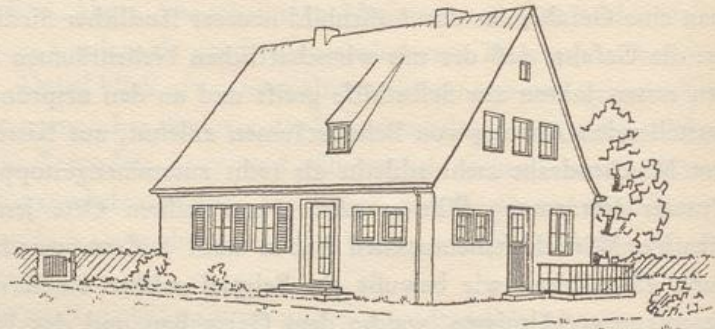
Die soziale Lage ist heute so geartet, daß wir uns — nicht ohne Zögern und Bedenken — entschließen mußten, in vielen Plänen auf die strenge Innehaltung des unverfälschten *Eigenheimes*, auf das reine *Einfamilienhaus*, das freilich immer als Ideal ein gültiges Wunschbild bleibt, zu verzichten. Es ist in Notzeiten statt dessen ein Haus mit der sogenannten „Einlieger-Wohnung“ vorzusehen. Das ist ein tiefer Eingriff ins Wesen des Hauses, denn der Heimstätter selbst möchte seine Wohnung dann durch eine einzige Tür oder durch einen Vorraum gegen den gemeinsamen Eingangs- und Treppenflur verschließen können. Der Einlieger soll seinen Kelleranteil möglichst erreichen können, ohne den Flur des Heim-

DIE WIRTSCHAFTSHEIMSTÄTTE

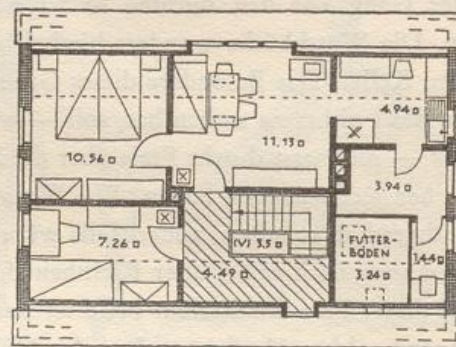
ZWEI WOHNUNGEN. WANDELBAR ZUM EINFAMILIENHAUS

0 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10m

BEBAUTE FLÄCHE ~ 79,4 m²
UMBAUTER RAUM ~ 569,4 m³
VERKEHRSFLÄCHE (V) ~ 9,5 m²



DACHGESCHOSS/WOHNUNG
WOHNFLÄCHE (REINE) ~ 33,9 m²
NEBENFLÄCHE ~ 9,9 m²
GESAMT/WOHNUNGSFLÄCHE ~ 43,8 m²
WOHNFLÄCHE JE BETT ~ 11,3 m²



ERDGESCHOSS/WOHNUNG
WOHNFLÄCHE (REINE) ~ 43,7 m²
NEBENFLÄCHE ~ 6,0 m²
GESAMT/WOHNUNGSFLÄCHE ~ 49,7 m²
WOHNFLÄCHE JE BETT ~ 9,7 m²
WIRTSCHAFTSFLÄCHE ~ 12,5 m²

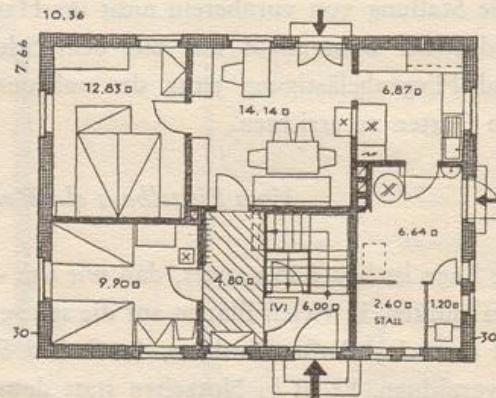


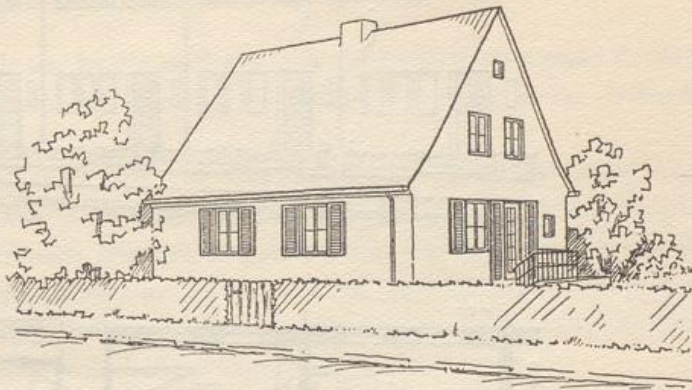
Abb. 45

DAS EINZELHAUS

ZWEI WOHNUNGEN, WANDELBAR ZUM EINFAMILIENHAUS

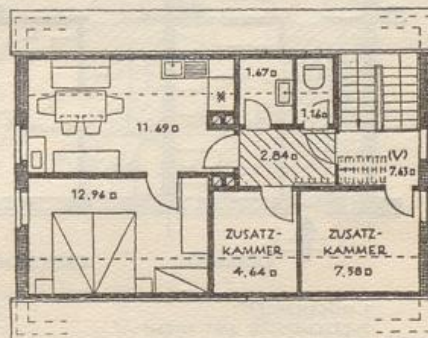
0 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10m

BEBAUTE FLÄCHE ~ 77,1 m²
UMBAUTER RAUM ~ 502,2 m²
VERKEHRS FLÄCHE (V) ~ 15,0 m²



DACHGESCHOSSWOHNUNG

WOHNFLÄCHE (REINE) ~ 24,7 m²
NEBENFLÄCHE ~ 5,7 m²
ZUSATZFLÄCHE (IM DACH) ~ 4,6 m²
GESAMT/WOHNUNGSFLÄCHE ~ 35,0 m²
WOHNFLÄCHE JE BETT ~ 10,0 m²



ERDGESCHOSSWOHNUNG

WOHNFLÄCHE (REINE) ~ 47,7 m²
NEBENFLÄCHE ~ 7,5 m²
ZUSATZFLÄCHE (IM DACH) ~ 7,6 m²
GESAMT/WOHNUNGSFLÄCHE ~ 62,8 m²
WOHNFLÄCHE JE BETT ~ 10,6 m²

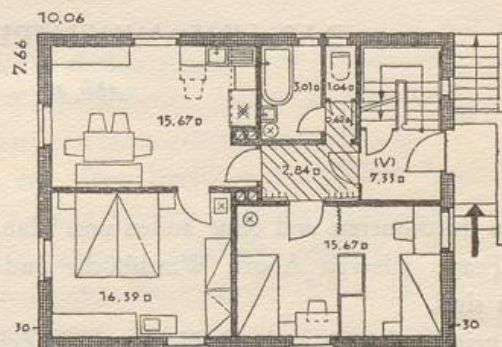
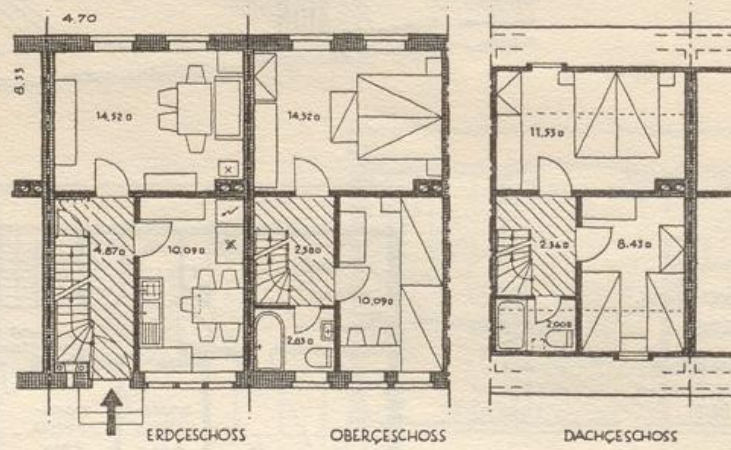


Abb. 46



1. MÖGLICHKEIT:
2-GESCHOSSIG MIT NICHT
AUSGEBAUTEM STEILDACH
BEBAUTÉ FLÄCHE ~ 40 m²
UMBAUTER RAUM ~ 350 m³

2. MÖGLICHKEIT:
1-GESCHOSSIG MIT
AUSGEBAUTEM STEILDACH
BEBAUTÉ FLÄCHE ~ 40 m²
UMBAUTER RAUM ~ 265 m³

DAS EINFAMILIEN/REIHENHAUS

Abb. 47

stätters zu durchqueren und ohne außen ums Haus herum gehen zu müssen, und es erhebt sich die Frage, wie weit Abort, Waschküche und Bodenraum gemeinsam oder gesondert anzulegen sind.

Im Allgemeinen schwebt noch die Hoffnung, in Zeiten besserer Wirtschaftslage die bisherige Einliegerwohnung wieder in den Alleinbesitz des Heimstätters zurückwandern zu lassen — ein wichtiger Grund dafür, sie nicht allzu groß anzulegen.

In Abbildung 46 ist das Gepräge des *Zweifamilienheimes* als das im Regelfalle dauernde aufgefaßt; dementsprechend ist die Treppe zweiläufig. Die Wandlung zum Einfamilienhaus

wird für kinderreiche Großfamilien in Betracht kommen. Das eine Dachstübchen kann je nach Bedarf und Belieben entweder dem Erdgeschoßbewohner oder dem Einlieger zugeteilt werden; es dient demnach als sogenannter „Schalt-Raum“.

Die notwendige Bauverbilligung ist aber nun — auch der Herstellungsweise nach — nicht immer in Einzelhäusern durchführbar. Viele Eigenheime werden schon deshalb die sparsame Form des angebauten Hauses oder sogenannten *Doppelhauses* wählen müssen.

Vom Einfamilien-Reihenhaus

Noch viel mehr aber werden wir uns an die an Boden und Straßenbau sparsamste *Siedlungsform* und gleichzeitig an Baukosten und Heizung sparsamste *Bauform*, an das *Reihenhaus* gewöhnen müssen.

Mögen die Vorteile des Einzelhauses, wie vier Licht- und Luftwände und zwei ausbaufähige Giebel, noch so verlocken — die wirtschaftlichen Nachteile fallen auf manchem Grundstück entscheidend ins Gewicht. Die Baulustigen und ihre Berater sollen als Ziel ihrer Sehnsucht für das Eigenheim nicht immer nur das Einzelhaus ins Auge fassen, sondern auch das Reihenhaus. In eingeschossiger und zweigeschossiger Form kann es bei richtig gewählter Lage und durchdachtem Grundriß vollwertiges Eigenheim bleiben.

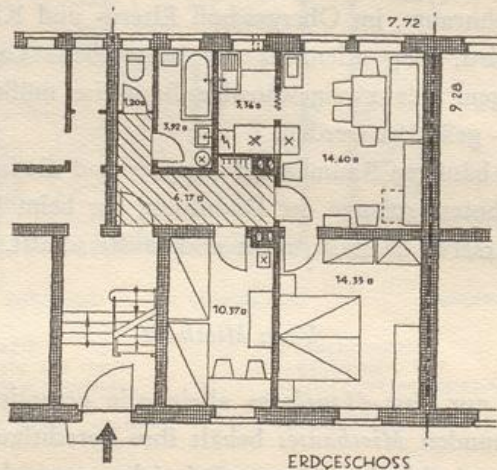
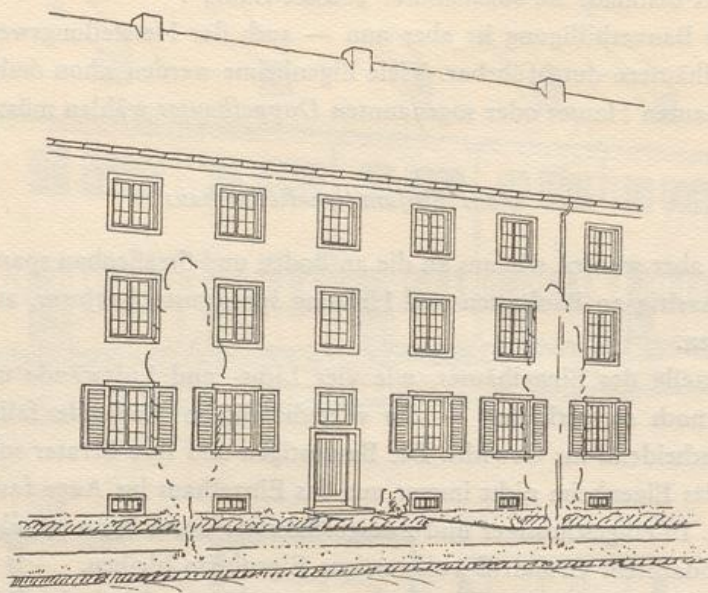
Abbildung 47 gibt ein Beispiel, unserer Verarmung entsprechend ziemlich klein. Im Erdgeschoß Koch- und Wohnraum, im Obergeschoß Eltern- und Kinder-Schlafraum. Wo nur eingeschossig gebaut wird, mag allenfalls der beigegebene Grundriß des Dachausbaues kleinen Familien genügen. Für zweigeschossige Bauweise müßte er — wenn überhaupt Dachausbau geschieht — geändert werden.

Es wird hier also einem häufigen Raumbedarf entsprechend die immer noch sehr bescheidene Vierraum-Wohnung geboten, solange der Dachraum, der beim Einfamilienhaus mit Steildach eine erwünschte Reserve darstellt, nicht noch mehr schafft.

Vom Miethaus

Keineswegs wird aber nur *eine Hausform* allein alle gesunden Bedürfnisse befriedigen. Auch die Form des gesunden *Miethauses* behält ihre Berechtigung. Sie braucht hier nicht ausführlich besprochen und nicht in mehreren Beispielen veranschaulicht zu werden. Einmal gaben schon manche zuständigen Stellen für sie hinreichende Vorbilder. Zum anderen sind die großen gemeinnützigen Träger des Wohnungsbaues, denen der Mietschausbau besonders obliegt, häufig in der Lage, dafür hochwertige Planungskräfte einzusetzen.

Wir bringen aber, nachdem uns sonst vor allem ländliche Verhältnisse beschäftigten, in Abbildung 48 wenigstens ein Beispiel für die in Städten — in kleinen ebenso wie in großen — sozial überragend wichtige Form: für das mehrgeschossige Haus und damit für Mietwohnungen. Es handelt sich um die sogenannte „Zweispänner“-Form, wo an jedem Treppengestell zwei gleichartige Wohnungen liegen, und zwar „Dreiraum“-Wohnungen. Der Raumbedarf ist hier im Grunde der gleiche, wie in Abbildung 46. Aber so oft auch die einfach-rechteckige Wohnküche den Ansprüchen genügt, so oft ist für Haushaltungen mit anderer Lebensweise, beispielsweise für solche mit ausgeprägter Heimarbeit, ohne beträchtliche Vergrößerung des Flächenanspruches die Wohnküche doch besser in einen Wohnteil und



ERDGESCHOSS

BEBAUTE FLÄCHE FÜR 1 WOHNUNG ~ 72 m²
 UMBAUTER RAUM " 1 "
 EINSCHLIESSLICH KELLER-UND BODENANTEIL ~ 220 m²

DIE MIETSWOHNUNG IN DER STADT

Abb. 48

eine Wirtschaftsnische zu sondern. Beim Eintritt hat man nur den Wohnteil vor sich, die Wirtschaftsnische kann jederzeit mindestens durch einen Vorhang dem Blick ganz verschlossen werden; ihr bleibt ein Fenster für sich. Der Elternschlafraum ist vom Wohnraum, der Kinderraum vom Flur zugänglich. Bauwirtschaftlich richtig ist hier, die Versorgungs-

leitungen für den Koch- und Spülplatz und für Bad und Abort möglichst zu vereinigen, doch wohnungswirtschaftlich günstig ist es stets, Bad und Abort getrennt zu halten. Erwünscht ist es weiter, den Flur, wie es hier neben der Wirtschaftsnische geschieht, durch eine Nische zu erweitern, die bald als Kleiderablage, bald als Besenschrank verwendet wird. So bildet sich in knappen Maßen ein überall brauchbarer Grundrißtyp; er wandelt sich zu einem anderen, sobald man die Mietwohnung für ihre Gartenferne durch einen Balkon zu entschädigen wünscht.

Vom Wohn- und Geschäftshaus

Eine immer wiederkehrende Aufgabe in der kleinen und mittleren, wie auch in zahlreichen Straßen der großen Stadt bildet das „Wohn- und Geschäftshaus“. Von ihm unterscheidet sich wesentlich das *Kaufhaus* als eigenes Gebäude. Dieses ist eine nicht minder dringliche, aber doch eine vorwiegend nur großstädtische Sonderaufgabe für einen kleineren Bedarfskreis. Das *Wohn- und Geschäftshaus* allein soll hier besprochen werden.

Die besondere Aufgabe besteht darin, über den oft großen Geschäftsräumen des Erdgeschosses die meist kleineren Wohnräume der Obergeschosse aufzuführen. Die Trennwände der Wohnungen lassen sich also nicht immer auf tragende Erdgeschoßwände aufsetzen. Sie müssen häufig auf Geschoßdecken und Hilfskonstruktionen, Pfeiler und Unterzüge gegründet werden. Ebenso sind über großen Erdgeschoß- die kleineren Obergeschoß-Öffnungen anzuordnen. Darin liegt nicht nur bei Neubauten, sondern oft genug auch beim Umbau, beim Einbruch des Schaufensters in ehemals reine Wohnbauten, die Schwierigkeit.

Wer nun die verschiedenen Öffnungen nicht harmonisch übereinander ordnet, der hat diese wichtige Aufgabe nicht gelöst. Das Erdgeschoß muß nicht nur wirklich „tragen“, es soll auch tragkräftig *aussehen*.

Vom Schaufenster

Das Ladengeschäft braucht die Öffnungen als Eingang, als Warenauslage und zur Belichtung. Warenauslage und Belichtung können durch Schaufenster gleichzeitig erfolgen. Gerade so ist das Wort „Schaufenster“ zu verstehen. Manch Ackerbürgerhaus zeigt, wie die alte Einfahrtsdeele dem neuzeitlichen Geschäft wich und dabei in den einstigen Torbogen Haustür und Schau-Fenster eingefügt wurden: das Fenster ließ man, um es „schaubar“ zu machen, oft erkerähnlich vorspringen. Im Gegensatz dazu lagen — und liegen auch nach dem Wiederaufbau — alle Schaufenster am weltberühmten Prinzipalmarkt unserer Landeshauptstadt „unter den Bögen“ oder Lauben, also zurückspringend.

Erkerartiger *Vorsprung* oder aber laubenartiger *Rücksprung*: sie sind die beiden schönsten Formen der Warenauslage. Am Prinzipalmarkt in Münster liegen im Schutz der tragkräftig erscheinenden Bogen neuzeitliche Warenauslagen. Die dort erreichte Verbindung von Baudenkmalpflege und Geschäftsbetrieb ist einzigartig. Ein riesengroßes Loch im Mauerwerk ist niemals ein gutes Schaufenster! Nur Formung und Rahmung, nur Ordnung und Maß können aus den Löchern, den Schlünden und Einbrüchen in unsere Straßenwandungen wahre Schaufenster gestalten — gleichgültig, ob es sich um Neubau oder Umbau handelt. — Häuser sollen kein aufgesperrtes Maul haben, keinen gähnenden Rachen. Die Größe des

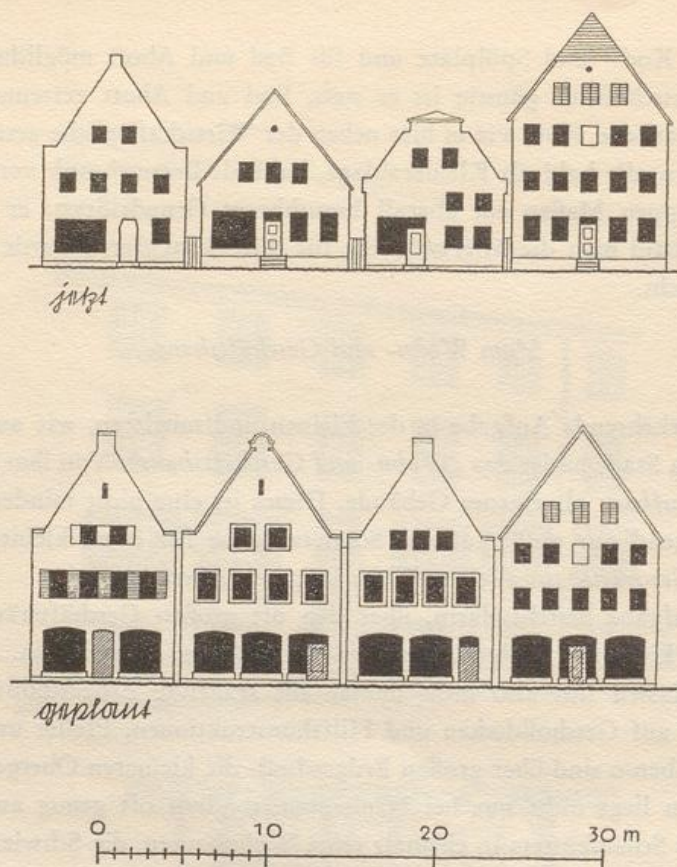


Abb. 49

Schaufensters darf nicht unmäßig sein, sie muß auf die Größe und Menge der auszulegenden Ware abgestimmt sein. Fliegerschäden haben uns gelehrt, welch unsinnige Verschwendung an kostspieligem zerbrechlichem Glas durch überhitzten Wettbewerb den Ladeneigentümern aufgenötigt worden war, mit welchem Bruchteil der Öffnungen Belichtung und Waren- auslage ausreichend bestritten werden können. Was soll der Goldschmied mit einer auf Abmessungen von D-Zuglokomotiven „abgestimmten“ Riesenscheibe? Warum soll unser Freund Dorfschuhmacher sich nicht mit einer Auslage begnügen, in der ein zierliches Paar Damenstiefelchen, ein Paar mächtige Langschäfter und eine gute Auswahl von Schuhwichse und Schnürsenkel die Vielseitigkeit und Spannweite seines Handwerks und Handels an- deuten? Wenn ein einziges ausgehängtes Messingbecken den Frisör unzweideutig weithin verkündet, warum soll das Kolonialwarengeschäft Packungen von Waschsoda und Hafer- mehl in langweiligen Dutzenden aufstapeln, nur um ein sinnlos teures Schaufenster zu füllen? Das Schaufenster soll aber auch dem Hause, ja der Nachbarschaft „angemessen“ sein. Wieder gibt der Prinzipalmarkt zu Münster ein Beispiel: *Die Reihung einheitlicher Bögen formt die rhythmisch gegliederte Straßenwandung.*

Abbildung 49 zeigt eine Häusergruppe aus einer unserer kleinen Städte. Hier war einmal eine stille Wohnstraße. Nach und nach haben sich darin Geschäfte entwickelt; nach und nach wurden dafür einzelne Schaufenster eingebrochen. Ein Privatarchitekt sah, daß es so nicht weitergehen darf, wenn die Straße überhaupt noch ein geordnetes Gepräge behalten

soll. Er überlegte, daß alle noch eingeschossig gebliebenen Häuser mit der Zeit durch Umbau oder Neubau zweigeschossig werden und alle Erdgeschosse einmal Schaufenster haben müssen. So entwarf er ein Zukunftsbild für die ganze Häusergruppe. Indem sich hier jedes Haus einem Gedanken einordnet, der die ganze Gemeinschaft der Straße umspannt, nützt es nicht nur den Nachbarn, sondern zieht auch selbst Vorteil aus dem Ganzen. *Gute Baugestaltung ist des Kaufmannes beste Werbung.* Vergleiche auch Abbildung 50 bis 52.

Das Schaufenster ist in seiner Urform nichts anderes als ein Wohnraumfenster, in welchem der Gewerbetreibende sein Erzeugnis, der Händler seine Ware zur Schau stellt — Schaufenster mit Betonung auf den zwei Silben des zweiten Wortes. Die Endform, die Gewerbe und Handel heute anstreben, ist kein Fenster mehr, sondern ein Raum, mit dem ganzen Inhalt öffentlich zur Schau gestellt. — Wer das *Fenster* haben will, muß es als untergeordneten Bestandteil des größeren Organismus, des Hauses, auffassen und behandeln. Wer den Schau-Raum baut, kann eine Halle von zarten Stützen errichten und durch Glaswände schließen; deckt er ein leichtes Dach darüber, so entsteht ein einheitliches Gebilde. Beim Wiederaufbau zerstörter Städte begegnet man hie und da Glashallen, die solche Endform klar und schön ausprägen.

Die Verquickung leichten Glasbaues im Erdgeschoß mit einem oben verbliebenen schweren Massivbau aber ist ein Ärgernis. Kein Auge kann die neue Glasbauweise als geeignetes Fundament des überlieferten Wandbaues betrachten. Im Laubenhaus des Prinzipalmarktes zu Münster ist die Außenwand mit starken Tragsäulen unter Gewölben das Hervortretende, die neuzeitliche Glaswand an der Lauben-Rückwand zurücktretend und untergeordnet. Genau so ist es in der Hauptgeschäftsstraße der schweizerischen Bundeshauptstadt Bern.

Es gibt ein Gegenspiel, eine andere Schönheit, wenn man den Kern der alten Massiv-Wandbauweise anerkennt und als Rückwand der Schaufenstertiefe sichtbar läßt, wenn jedes leichte Glasgehäuse eines Schaufensters mit seinen kaum handbreiten Metallfassungen daraus deutlich vorgeschoben heraustritt. Dann trennen sich alter Kern und neue Schale statisch und optisch überzeugend klar.

Was unentschieden zwischen diesen beiden rein ausgeprägten Gestaltungsformen schwankt, wird nie einleuchten, sondern weiterhin unsere einstmalen schönen Ortsbilder durch den rohen Einbruch unverstandener neuer Formen verunstalten.

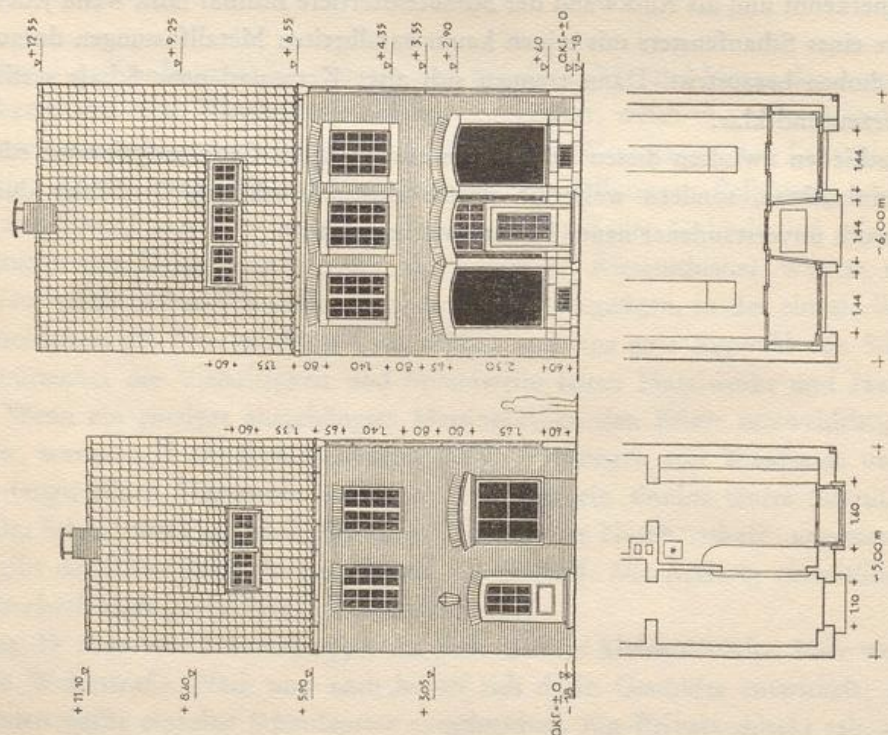


Abb. 50. Zwei- und dreiachsiges Wohngebietshaus

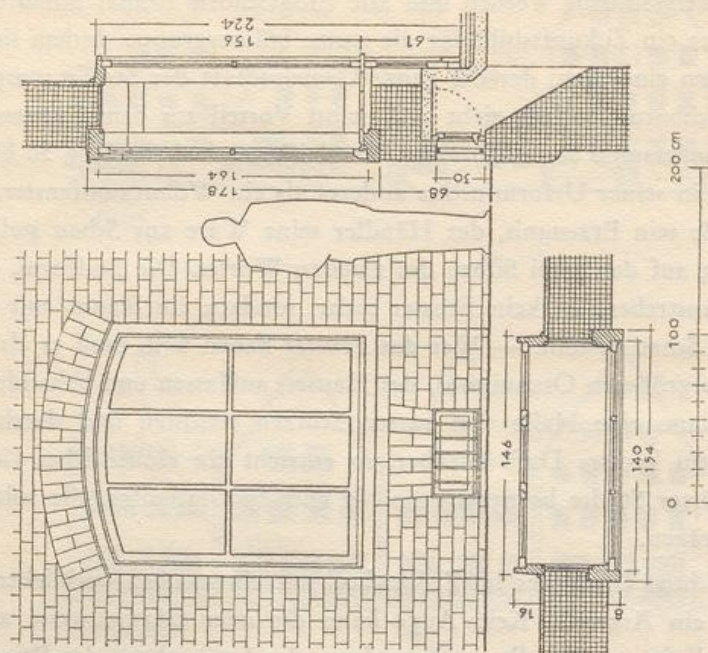


Abb. 51. Schaufensteranlage, in Größe und Scheibenaufteilung dem zweiachsigen Hause angemessen

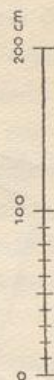
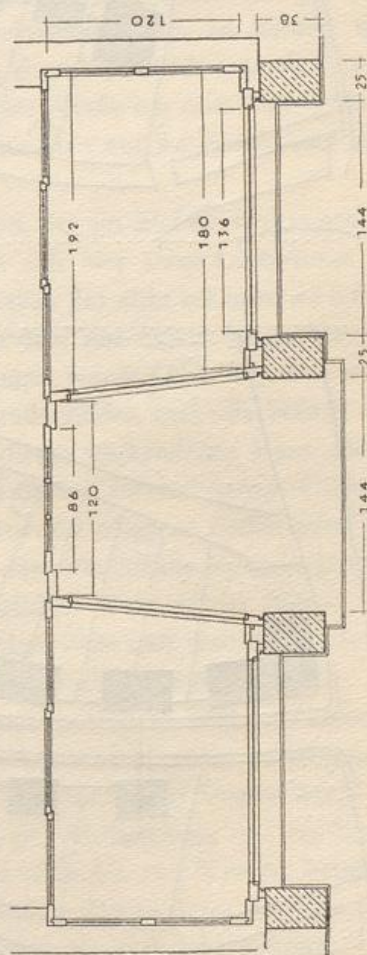
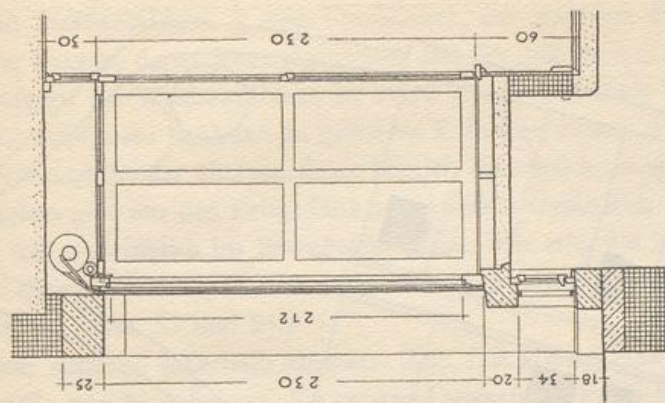
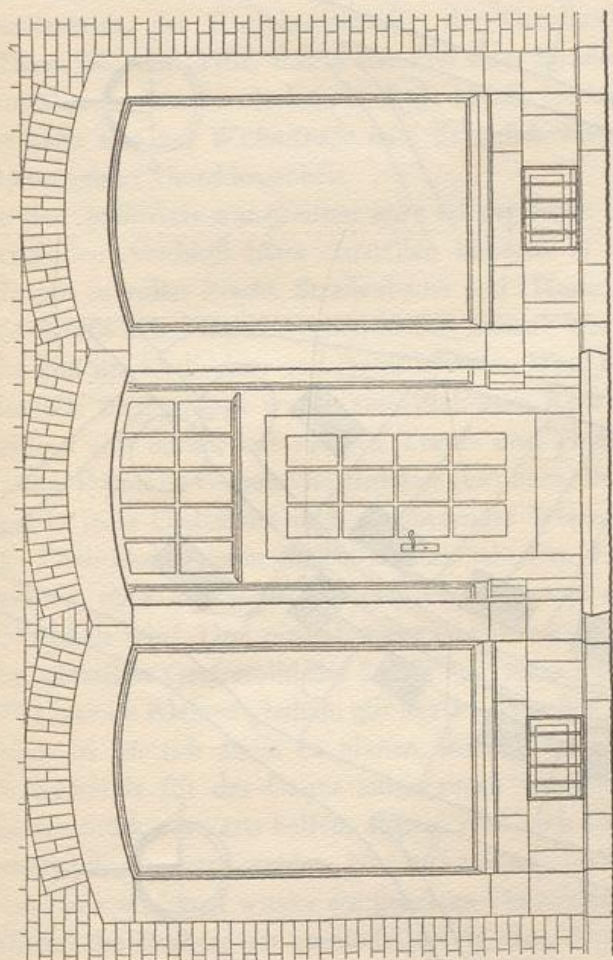


Abb. 52
Ladeneingang mit Schaufenstern,
dem Hause angemessen

Abb. 53. Gedankenlose Straßenführung. Die Häuser sind beziehungslos aneinandergereiht

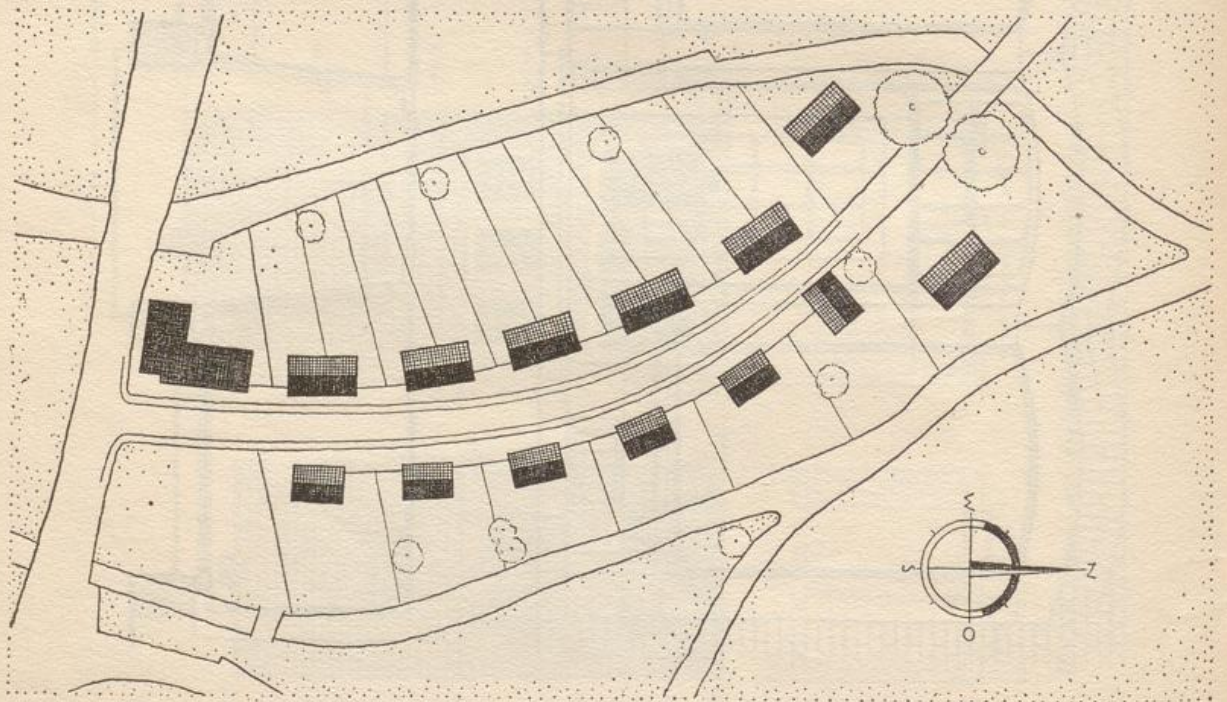
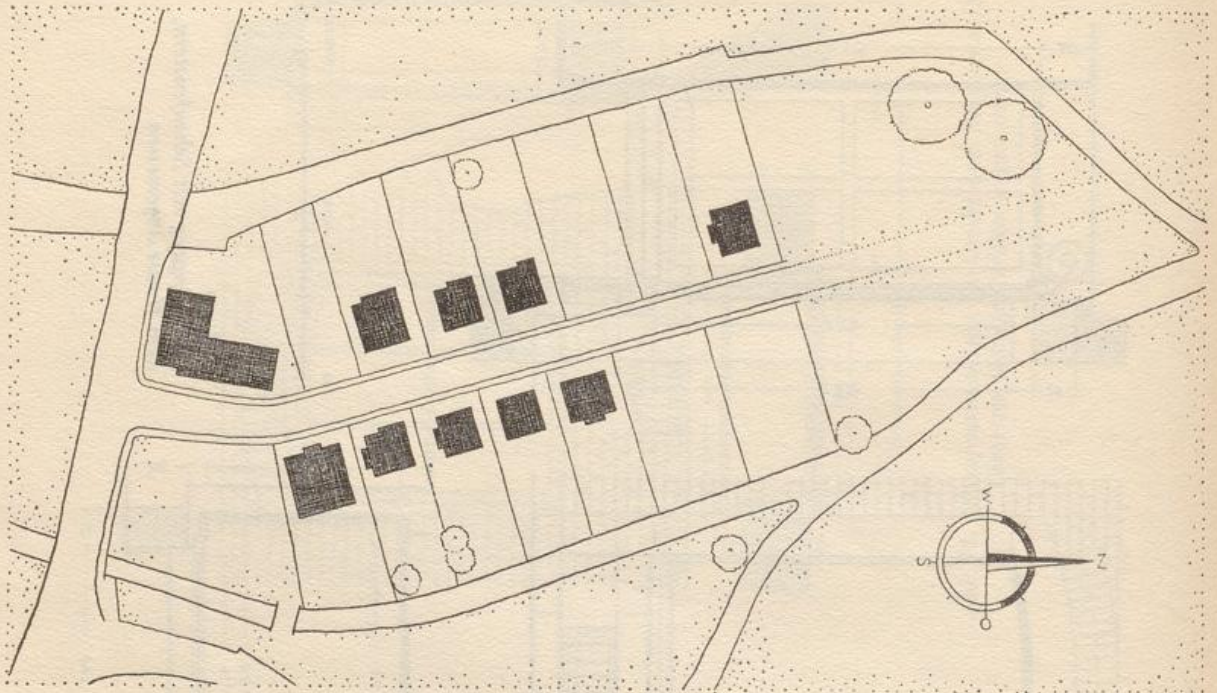


Abb. 54. So könnte es sein. Häuser und Baumgruppe ordnen sich zu einem Straßenraum

Bei aller Vielfalt der Bauaufgaben ist aber der bedenklichste Weg der Zusammensetzung von Straßenbildern, ja von Ortsbildern, ein planloses und zufälliges Nebeneinandertreten von Bauten, deren jeder eigenwillig nur für sich geformt wurde. Gerade für unsere riesige Aufgabe des Wiederaufbaues ist solche Zufallswirtschaft im Straßenbild nicht mehr gangbar und nicht mehr denkbar. In größeren Einheiten müssen wir denken und planen! Die *Wohngemeinschaft*, der übergeordnete Begriff, die optisch zusammengehörige Einheit des Straßenraumes gibt uns den Leitgedanken. So selbstverständlich das auch sein sollte, — wir müssen es uns eindringlich ins Bewußtsein rufen. Wie sehr das in Vergessenheit geriet, soll uns das abschreckende Beispiel aus einer kleinen liebenswürdigen Stadt Ostwestfalens vor Augen führen. (Abb. 53 und 54.)

Dort entstand innerhalb kürzester Zeit, fast könnte man sagen auf einen Schlag, eine ganze Straße von Eigenheimen. Sie entstand sogar aus Hand und Hirn eines einzigen Architekten. Und dennoch haben beide Umstände nicht vermocht, den notwendigen Ausdruck des Verbundenseins, der Übereinstimmung, der Gemeinschaft hervorzubringen. In keinem der Häuser lebt der Wille, sich in das Ziel eines Straßenbildes einzufügen, sich unterzuordnen. Auch hat ja diese Straße kein Ziel: sie schießt ins Leere. Diese Straße hat kein *Verkehrsziel*, sie kann also nur *Wohnstraße* sein. Behaglich wohnen kann man nur im *Raum*, und zum Raum gehört Umschlossenheit.

In der Örtlichkeit war greifbar nahe ein gegebener Umstand, der ein Ziel als wirksamen, ja fesselnden Abschluß hätte darstellen können: es erheben sich hier zwei Laubbäume als Gruppe in voller Pracht. Straßenbauer und Häuserbauer haben das nicht erkannt, sie haben die Straße blind daran vorbeischießen lassen! Wir stellen dem eine Skizze gegenüber, bei der von der Örtlichkeit und ihrem höchsten Wert ausgegangen wurde (Abb. 54). Die wundervolle Baumgruppe wurde zum Ziel, zum Kern des Straßenbildes, und alle Häuser beteiligen sich daran, mit ruhigen Trauf- und Firstlinien diesen vorhandenen Kern einzufassen. Damit ist Gemeinschaftlichkeit gewonnen. Für einen starken aufmerksamen Willen ist fast in jeder Örtlichkeit solch verbindender Wesenszug entweder schon zu finden oder, wo die Örtlichkeit stumm bleibt, neu zu schaffen. Freilich darf die Straße niemals geplant werden, ohne daß zugleich eine Vorstellung von der möglichen Wirkung der Häuser mit entwickelt wird. Und niemals sollten Häuser geplant werden, ohne daß man sich auch um das räumliche Gesamtbild der Straße oder ihrer sonstigen Umwelt kümmert.

Was hier im Kleinen geschah, gilt heute im Großen für ganz Deutschland. Nicht das einzelne Haus ist für sich allein zu planen, sondern überall muß von einem zusammenhängenden Wunschbilde für das Ganze ausgegangen werden. Das ABC des guten Bauens kann ein ganzes Stück vorwärts helfen, aber es muß auch das ABC der Stadtplanung und der Landschaftspflege gelernt werden. Nur so kann aus der von vielen Leiden und Wunden betroffenen Heimat einmal wieder ein gesundes Deutschland erwachsen. Daran kann ein jeder mithelfen: der Bauherr mit vernünftigem Wollen, der Baumeister mit tüchtigem Können.